

4. Die Hornbacher Heiligenviten

4.1. Die Vita I Pirminii

Wenn ich für meine Vorstellung hagiographischer Quellen aus Hornbach den Einstieg über die im 9. Jahrhundert entstandene erste Lebensbeschreibung des Klostergründers wähle,¹ so ist dies keineswegs so unproblematisch oder gar selbstverständlich, wie es zuerst den Anschein haben könnte. Der Kenner der Materie ist vertraut mit der Diskussionsdiskussion, die sich an Essentials wie der Präzisierung der Entstehungszeit und der Frage der historischen Glaubwürdigkeit ebenso entzündet hat wie an der „Gretchenfrage“, ob diese Vita denn wirklich in Hornbach entstanden ist. Jede seriöse Beschäftigung mit dem Text setzt die Kenntnis der Ausführungen Angenendts in seiner 1972 erschienenen Pirmin-Monographie „*Monachi peregrini*“ voraus, der der Quellenkritik zur Vita Prima nicht weniger als 30 Seiten Raum gewidmet hat. In meinen folgenden Überlegungen, die gewiß nicht die jüngst von Haubrichs geforderte „neue literaturhistorische Untersuchung“ der Vita² bieten wollen, soll der Versuch unternommen werden, den teilweise zu stark betonten Bedenken Angenendts gegen den historischen Aussagewert der Vita entgegenzutreten.

Doch zuerst zu der Debatte um die Datierung, bei welcher der seit Holder-Egger scheinbar erzielte Konsens zugunsten eines Ansatzes im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts seit Angenendt zerbrochen ist.³ Grundlage für das vom Monumenten-Herausgeber verfochtene Datum 826 als *terminus ante quem* der Abfassung war eine Stelle bei Walafrid Strabo. Als dieser in jenem Jahr auf der Reichenau die „*Visio Wettini*“ verfaßte, sorgte er sich auch um den wißbegierigen Leser, der mehr über das Leben des Klostergründers, eben des heiligen Pirminius, erfahren wollte. Er verwies ihn nach Hornbach in der Pfalz, wo der Heilige wohl 753 seine letzte Ruhestätte gefunden hatte: *Huius quisque velit sanctam cognoscere vitam, Ipsa sepulchra petat: satis ipse probabit in Hornbach.*⁴ Wird demgegenüber eingewandt, daß die „*sancta vita*“ nicht nur das geschriebene Zeugnis, sondern auch die reale Existenz des Heiligen meinen kann, die durch Wunder am Grab zu erkennen ist,⁵ so rennt dies nur offene Türen ein. Der Terminus kann aber weit eher die gute Informiertheit Walafrids über aktuelle Versuche in Hornbach widerspiegeln, das über die einzelnen Pirmingründungen verstreute Wissen um den Heiligen zu sammeln, ganz so, wie es der Verfasser der Vita selbst zum Ausdruck bringt. Dabei hat der Anonymus freilich allen Grund, sich über die mangelnde Kooperation der anderen Klöster zu beklagen, deren Mönche sich entweder nie um die eigene Klostergeschichte gekümmert hätten oder aber keine Informationen preisgäben:

¹ Ausgaben in AA SS Nov. II,1, S. 33-47 (in Paralleldruck mit Vita II; ed. C. de Smedt) u. MGH SS XV,1, S. 21-31 (ed. O. Holder-Egger), präzise Inhaltsangabe bei Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 24-26

² Haubrichs, Buxbrunno, S. 2

³ Das Datum ± 830 bei Doll, *Gründung*, S. 108 u. Jäschke, *Moraw-Rezension*, S. 386, jeweils mit Angaben zur älteren Literatur

⁴ MGH SS XV,1, S. 17

⁵ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 29f.

... *ob illorum culpam, qui nobis de praedictis locis illud intimare debuerunt. Sunt tamen aliqui, ut nobis sciendum est, ex quibusdam praefatis locis de illius studiis multa scientes, qui vero nobis longe positi sunt, et ad illos venire non possumus, et illi quidem quae exinde sciunt nobis intimare neglegunt.*⁶

Gerade die Reichenau ist die Ausnahme von der Regel. Auf deren Gründungsgeschichte, die sich an den Namen des Alemannenfürsten Sintlaz knüpft, geht der Autor so ausführlich ein, daß bis ins 19. Jahrhundert gar eine Entstehung der Vita im süddeutschen Raum vermutet wurde.⁷ Angesichts der auch sonst bezeugten engen Bindungen beider Konvente – vorrangig seit der Gebetsverbrüderung von Attigny 762 –⁸ hieße es nicht zuviel von dem literarisch ambitionierten Walafrid zu erwarten, daß dieser im fernen Hornbach mehr als nur die bloße Grabstätte des gemeinsamen Klostergründers gesehen hat.

Des weiteren betont Angenendt, daß der Vitenschreiber keine noch lebenden Augenzeugen anführe.⁹ Das ist bei einem angenommenen Todesjahr Pirmins von 753 (das von der Literatur gemeinhin aus der Vita erschlossene Datum; Angenendt betont die „Brüchigkeit dieser Konstruktion“ und begnügt sich mit einem Ansatz „nach 741“) und einer postulierten Abfassungszeit in den 820er Jahren selbst bei der bekannten Zähigkeit des Pfälzer Menschenschlags auch recht unwahrscheinlich. Folgt man umgekehrt seinem Vorschlag einer Datierung „in den Dezennien nach der Jahrhundertmitte“, so verwundert, daß die Verse des Hrabanus Maurus für das Pirminsgrab, die während dessen Amtszeit als Erzbischof von Mainz (847-856) entstanden sind, in der Vita keinerlei Erwähnung finden.¹⁰ Das ist um so weniger ein unerhebliches *argumentum e silentio*, als der Anonymus sonst jede Gelegenheit nutzt, seinen Heiligen herauszustellen und insbesondere mit Bonifatius (einem Amtsvorgänger des Hrabanus Maurus) auf eine Stufe zu stellen. Abschließend sei auf den Vergleich mit der nach 861 auf der Reichenau entstandenen Vita Meginrati eingegangen, die Sintlaz im Unterschied zur Pirminsvita als Priester schildert. Die Frage, welcher der beiden Texte, die beide im Codex Sangallensis 577 (Ende 9. Jh. / 10. Jh.) enthalten sind, hier älteres Traditionsgut widerspiegelt, muß wohl offen bleiben, selbst ihre definitive Beantwortung eignete sich aber keinesfalls als Argument für eine Spätdatierung der Vita Pirminii.¹¹

Der unbekannte Autor bemüht sich aufrichtig, das gesamte Wirkungsspektrum des Heiligen zu erfassen. Zweifellos ist die angegebene Liste der von Pirmin initiierten Grün-

⁶ MGH SS XV,1, S. 25, Z. 33ff.

⁷ vgl. Einleitung Holder-Eggers ebd., S. 17

⁸ Haubrichs, Buxbrunno; Verbrüderungsbuch Reichenau, Tafel 88 (Hornbacher Konventslisten)

⁹ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 31

¹⁰ ebd., S. 35; in seinem Resümee auf der folgenden Seite nimmt Angenendt seine Kritik an der Frühdatierung teilweise wieder zurück: „Man muß sich damit zufriedengeben, daß für die Entstehung der Pirminsvita nur ein größerer Zeitraum angegeben werden kann, nämlich die Spanne zwischen 815 und etwa 870/80. . .“; zu der Inschrift des Hrabanus Maurus s. Exkurs I

¹¹ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 34-36; die Vita Meginrati in MGH SS XV,1, S. 445-448, ed. O. Holder-Egger. Meiner Meinung nach deutet die „klerikale“ Tendenz der Meinradsvita eher auf ein jüngeres Datum.

dungen unvollständig,¹² doch verkennt diese Kritik die Ehrlichkeit des Autors, der bewußt seine lückenhafte Quellengrundlage eingesteht. Von der Persönlichkeit Pirmins erfaßt er nur einige Facetten, insbesondere scheint es ihm dessen Sprachbegabung angetan zu haben.¹³ Daß die Zahl der Gründungen innerhalb des Textes willkürlich schwanke, stimmt nicht.¹⁴ Auch hier folgt der Anonymus seiner eigenen, etwas verquerten Logik. Im Prolog wird von Pirmin gesagt, er habe zwölf *monasteria* eingerichtet, was durchaus auf alte Überlieferung aus der Gründungszeit zurückgehen kann und nicht gleich mit dem Verweis auf die Apostelzahl relativiert werden muß.¹⁵ Nach dem ausführlichen Reichenau-Exkurs heißt es dann *postea . . . decem ordinavit monasteria*,¹⁶ von denen wegen der bereits angeführten Kommunikationsschwierigkeiten nur sieben genannt werden. Es folgt die Hornbacher Zeit des Heiligen, womit die Rechnung des Prologs wieder stimmt! An der Hornbacher Provenienz der Vita ist denn auch unbedingt festzuhalten.¹⁷ Für den Raum des Bliesgaues gewinnt die Erzählung an historischer Durchdringung. Ungemein ergiebig erwies sich die Vita für genealogische Spekulationen, die sich um die Person des Stifters der Abtei Hornbach, den Grafen Wernher, ranken.¹⁸ Dieser erscheint in einer Traditionsurkunde für das Kloster St. Arnulf bei Metz aus dem Jahr 715 und wird von Prinz als „Neffe des Trierer Bischofs“ (= Milo) bezeichnet.¹⁹ Die Vita erwähnt später noch einen Wido (*unus de stirpe predicti Wernharrii*) als Wohltäter des Klosters.²⁰

In Hornbach soll auch der heilige Bonifatius, der Erzbischof von Mainz, den heiligen Pirmin aufgesucht haben; nach der – bedenkt man die „Fremdheit zwischen dem Pirmin- und dem Bonifatius-Kreis“ –²¹ etwas zweideutigen Eingangsfloskel *Non enim silendo aestimo, sed fidelibus narrandum melius esse credo*²² folgt ein längerer Exkurs über die letzte Missionsreise des Bonifatius nach Friesland. Der Anonymus steht wie unter einem

¹² nach MGH SS XV,1, S. 26: Niederaltaich (Kr. Deggendorf), Schuttern (Kr. Lahr), Gengenbach (Kr. Offenburg), Schwarzach (Kr. Bühl) und die drei elsässischen Klöster Murbach, Maursmünster und Neuweiler. Daß Weißenburg nicht für Pirmin in Anspruch genommen wird, wertet Haubrichs, Buxbrunno, S. 2 u. 11, als Indiz für die Verlässlichkeit der Vita.

¹³ . . . *praesul beatus ad illum veniens locum, ubi populo solebat sanctae praedicationis exhibere verbum, utraque lingua, Romana scilicet Francorumque, magnopere decentia monita divinis officiis proferebat, quia utramque linguam adprime sciebat. Quod cuncti qui aderant mirati sunt, non recordantes, quia primi sanctae ecclesiae doctores in unam domum intrantes unius linguae tantummodo notitiam habebant, sed tamen inde egressi, quasi in alios viros mutati sunt, omnium genera linguarum clare loqui scientes cunctisque sub caelo gentibus propria lingua divina monita proferentes.* (MGH SS XV,1, S. 22, Z. 19ff.)

¹⁴ so Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 49f.

¹⁵ MGH SS XV,1, S. 21

¹⁶ ebd., S. 25

¹⁷ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 27f.

¹⁸ MGH SS XV,1, S. 26, Z. 8f. : . . . *quidam vir nobilis nomine Wernharius, alta prosapia Francorum ortus . . .*; vgl. hierzu Doll, *Gründung*, S. 117-121; Raach, *Mettlach*, S. 23-36. Im 8./9. Jh. sind mehrere Grafen dieses Namens belegt. Ich folge hier dem Vorschlag von Raach; Doll plädiert für einen 754-774 nachgewiesenen Warnharius (Warin), vgl. aber W. Metz, *Miszellen zur Geschichte der Widonen und Salier*, vornehmlich in Deutschland, in: *HJb* 85 (1966), S. 1-27 v. a. S. 5

¹⁹ *BM Reg. Imp.* I, Nr. 27; Prinz, *Mönchtum*, S. 200

²⁰ MGH SS XV,1, S. 30, Z. 9f.; Wido ist für 796 bezeugt (Neubauer, *Regesten Hornbach*, Nr. 6-7)

²¹ Prinz, *Mönchtum*, S. 200; vgl. Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 39f. u. S. 216-229; ders., *Pirmin und Bonifatius*; Mayer, *Bonifatius und Pirmin*.

²² MGH SS XV,1, S. 28, Z. 25

inneren Zwang, seinen Heiligen an dem Angelsachsen zu messen.²³ Die Vita schließt mit der Bemerkung, daß die Beisetzung Pirmins am 2. November begangen wird. In Anknüpfung an die älteste handschriftliche Überlieferung (Codex Sangallensis 577) hat deshalb Jäschke erwogen, daß die Vita wohl von vornherein für einen auswärtigen Konvent – konkret St. Gallen – bestimmt gewesen sein könnte; für den eigenen (Hornbacher) Konvent erübrige sich eine solche Feststellung.²⁴ Demgegenüber verweist Angenendt auf andere hagiographische Texte mit ähnlichen Sätzen über Sterbetag und Begräbnisstätte.²⁵ Daß enge liturgische Austauschbeziehungen zwischen Hornbach und St. Gallen auch für die Generationen nach der Abfassung der Pirminsvita im 10. Jahrhundert anzunehmen sind, soll in einem knappen abschließenden Exkurs gezeigt werden. Textzeuge ist der Cod. Pal. Lat. 489, eine Sammelhandschrift verschiedener liturgischer Texte folgenden Inhalts:

- a) f. 1-6 Litanei „In letania maiore“ (1-2v Kurzfassung, 2v-6 erweiterte Fassung)
- b) f. 6-7v Litanei „Letania in penitentia Hierusalem“
- c) f. 7v-9 „Versus de sancte Paule pastor bone“
- d) f. 9-10 Preces liturgicae variae
- e) f. 10-15 „Dedicatio basilice Sce. Marie III. id. Mai“ (Texte zum Weihetag, vor allem aus der Johannes-Offenbarung)
- f) f. 15-17 „Preces de omnibus sanctis“
- g) f. 17-19v zwei Hymnen auf St. Paulus und St. Mauritius
- h) f. 20 Hymnus „Salvator mundi“
- i) f. 20v-25 Antiphonen für Prozessionsgesänge
- j) f. 25-34v Texte zur Matutin und Laudes des Kirchweihfestes (wieder mit ausführlichen Zitaten aus der Apokalypse)²⁶

Der paläographische Befund erlaubt eine Datierung ins 10. Jahrhundert. Obgleich die Handschrift später in der Bibliothek des Stiftes St. Philipp zu Zell lag, ist ihre Entstehung in Hornbach gesichert.²⁷ Die Handschrift ist damit einziges Zeugnis des zu postulierenden Hornbacher Skriptoriums, sieht man von dem noch zu behandelnden Forschungsproblem des sogenannten Eburnant-Codex ab.²⁸ Bislang publiziert ist nur die neuumierte Litanei „In letania maiore“, die für den Kult des heiligen Philipp von Zell von einiger Bedeutung ist.²⁹ Hier interessieren jetzt die „Versus de sancto Mauritio“ (f. 18-19v), die auch

²³ vgl. z. B. die Bemerkung zum Tode Pirmins: *Cui vero si per occisionem gladii non imputatur martyrium, dignitatem tamen martyris non amisit, quia multa bona certamina in Domino usque in finem perpetravit.* (MGH SS XV, 1, S. 30f.) Die Diagnose eines „Bonifatiuskomplexes“ (Jäschke, Moraw-Rezension, S. 387) ist durchaus angezeigt.

²⁴ ebd.

²⁵ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 37, Anm. 11

²⁶ Aufstellung nach 1.) *Codices Palatini Latini Bibliothecae Vaticanae*, Bd. 1, Rom 1886, S. 159f. 2.) Gugumus, *Litanei*, S. 329 3.) eigener Transkription. Metzger Einfluß etwa über die Liturgie des Amalarus (809-813 Erzbischof von Trier, gestorben um 850) ist anzunehmen. Amalarus ist verschiedentlich irrtümlich als Abt von Hornbach in Anspruch genommen worden, vgl. die Richtigstellung in *Amalarii opera liturgica*, ed. Hanssen, I, S. 71f.

²⁷ s. Gugumus, *Litanei*, S. 330-332

²⁸ s. u. S. 119f.

²⁹ Zu dessen liturgischer Verehrung ist seit der Arbeit von Gugumus ein neuer Handschriftenfund gemacht worden, s. L. Eizenhöfer, *Die Heiligen Philipp von Zell und Erkenbert von Worms in einem Litaneifragment aus Groß-Frankenthal zu Darmstadt*, in: *Archiv f. Liturgiewissenschaft* 15 (1973/74), S. 165-167

als mögliches Beispiel eigenständiger liturgischer Produktion in Hornbach näher untersucht seien. Sie sind in drei weiteren Handschriften des 10. Jahrhunderts erhalten und in den *Analecta Hymnica* ediert.³⁰ Nun war Mauritius nie Patron in Hornbach, doch das 40 Kilometer entfernte Tholey übte erheblichen Einfluß bis in den Bliesgau aus: Erfweiler, Rubenheim und Lautzkirchen besaßen Pfarrkirchen mit Mauritiuspatrozinium.³¹ Der Anschluß Hornbachs an die Gorzer Reform unter Abt Rodwig (um 950) hat einen weiteren „starken Einfluß der Trierer Sakrallandschaft“³² bedingt. Ist der Mauritius hymnus also in Hornbach entstanden? Alle Pirminsgründungen propagierten den Kult dieses Heiligen, ja sind geradezu als „Träger der Mauritiusverehrung“ anzusehen.³³ Zwischen Abteien wie der Reichenau, St. Gallen (wenn auch selbst keine Pirminsgründung) und Hornbach erstreckte sich ein dichtes „Kultliniensystem“, weshalb die Versus auch aus der fruchtbaren St. Galler Verseschmiede „importiert“ sein könnten.³⁴

Eine genaue Überprüfung der Handschrift deutet eher in die zweite Richtung. Am linken Rand sind Texteingänge nachgetragen, als ob die erste Abschrift zu flüchtig erfolgt sei. Obwohl eine eingehende musikwissenschaftliche beziehungsweise liturgiegeschichtliche Untersuchung der Handschrift noch aussteht, kann jetzt schon festgestellt werden, daß die Form der verwandten Neumen ein weiteres Indiz für starken St. Galler Einfluß bildet. Die Hornbacher Neumen weisen nämlich ein ausgeprägtes Quilisma sowie eine rundbogige Form der Flexa auf, beides Kriterien, die eine Zuordnung zu der Großgruppe der sogenannten „deutschen“ (oder St. Galler) Neumen erlauben.³⁵ Überraschend ist, daß die sogenannten Metzger Neumen keine Verwendung fanden; Hornbach als Metzger Außenposten liegt allerdings bereits in einer Mischzone mit dem Verbreitungsgebiet der deutschen Neumen.

4.2. Die Vita II Pirminii

Zwischen 994 und 1008, der Amtszeit Erzbischof Liudolfs von Trier, verfaßte ein Mönch aus Hornbach eine erweiterte und überarbeitete Fassung der ersten Vita Pirminii.³⁶ Daß es sich bei dem Autor um den nach dem Zeugnis der wenig später entstandenen *Miracula*

³⁰ Nr. 4866 in Chevalier, *Repertorium*; Handschriften: München I. 19417; Paris BN 1154, f. 130b; St. Gallen 679, f. 228; Edition: AH 23, Nr. 427 (dort Cod. Pal. Lat. 489 als „A“ aufgeführt)

³¹ Herzberg, *Mauritius*, S. 29

³² Gugumus, *Kalendar*, S. 183

³³ Herzberg, *Mauritius*, S. 55; ebd. S. 123 Ankündigung einer Untersuchung der liturgischen Dichtung (Bestand von etwa 60 Hymnen), die freilich nie erschienen ist. Vgl. allg. Zufferey, *Mauritiuskult*.

³⁴ Aus der schier unübersehbaren Fülle an Literatur über St. Gallen im allgemeinen – und die Ekkeharde des 10./11. Jh. im speziellen – sei herausgegriffen die Bearbeitung der *Helvetia Sacra*, S. 1180-1369.

³⁵ vgl. Neumentabelle bei Stäblein, *Schriftbild*, S. 32 sowie Bildtafeln, ebd., S. 182-192; herangezogen wurden ferner P. Wagner, *Einführung in die gregorianischen Melodien II: Neumenkunde*, Leipzig 1912² (ND Hildesheim 1962), S. 194ff., 206f. u. S. Corbin, *L'Eglise à la conquête de sa musique*, Paris 1960.

³⁶ AA 55 Nov. II, 1, S. 33-47 (ed. C. de Smedt), nur Prolog in MGH SS XV, 1, S. 20f. (ed. O. Holder-Egger). Die Datierung ergibt sich aus der Widmung im Prolog.

S. Pirminii im Jahr 1008 verstorbenen Abt Garemann von Hornbach handeln könnte, bleibt eine nicht zu beweisende Vermutung von Manitius. Dem steht entgegen, daß die *Miracula* Garemann nur mit einer sehr allgemein gehaltenen Würdigung bedenken.³⁷

Selbst bei Berücksichtigung der Konventionen hochmittelalterlicher Hagiographie klaffen Anspruch und Wirklichkeit selten so weit auseinander wie bei diesem Text:

*Nam etsi temeritatis verear elogium, quod lingua minus limata, eloquio inculto, verborum inops, . . . Pauca dumtaxat, quae sub pontificatus tempore gessit, obscure exarata reperimus; ipsa, si Christus opem dederit, evidentius atque operosius exprimere studebimus.*³⁸

Resultat seiner Bemühungen ist jedoch eine ungemein schwierig zu lesende Paraphrase der ersten Vita, die inhaltlich keinerlei neue Akzente setzt. Ortsangaben wie das *castellum Melcis*, wo Pirmin Bischof gewesen sei, oder die *callis sancti Pirminii*, der Pfad, dessen sich Pirmin für seine Wanderungen zwischen Hornbach und Weißenburg bediente, haben die Phantasie ganzer Forschergenerationen angeregt, ohne daß eine sichere Identifizierung gelungen wäre.³⁹ Sie werden in der *Secunda Vita* unverändert von der Vorlage übernommen. Ein interessanter onomastischer Beleg ist dagegen der Wechsel von *Pirminseusna* für Pirmasens (Vita I) zu *Pirminishusna*, der von Christmann anschaulich mit einem Mißverständnis des Verfassers der jüngeren Vita erklärt worden ist.⁴⁰

An einem beliebigen Beispiel sei die Arbeitsweise dieses Autors illustriert. In der Vorlage kam Pirmin einige Tage früher nach Rom als sein Freund Sintlaz:

*Veniente ergo tempore, in quo conductum perficiendum erat iter, asserunt, sanctum Pirminium Romam praevenire amicum suum ibique aliquot dies, antequam ille veniret, morari.*⁴¹

An die Stelle sachlicher Vereinbarung tritt nun der glühende Glaubenseifer des Heiligen, den es mit Macht zu den Schwellen der Apostel zieht:

*Sintlaz domum repedabat; ac ea quae itineri conducto forent necessaria parare satagebat. Beatus autem Pirminius, nimio pietatis zelo stimulatus, acri fervore instabat ut opus Domini, quod aggredi fuerat persuasus, consummaret; ad apostolicaque properans limina, longe antequam praefatus vir, Romanam venit in urbem.*⁴²

³⁷ Manitius II, S. 446f. ; MGH SS XV,1, S. 32: *Qui obedientiae iugo subiectus, vestigiis paternis viam veritatis elegit et iudicia Dei non est oblitus.*

³⁸ MGH SS XV,1, S. 20

³⁹ Die meisten Anhaltspunkte sprechen für die Gleichsetzung Melcis = Meaux a. d. Marne, s. Angeendt, *Monachi peregrini*, S. 40-42. Verschiedentlich – so u. a. von de Smedt – ist auch das saarländische Dorf Medelsheim (Gem. Gersheim, Saar-Pfalz-Kreis) vorgeschlagen worden, vgl. J. Motsch, *Meltis oder Medelsheim? Die Parr. Wege und Stationen in der Geschichte. Von den Anfängen bis 1815*, Gersheim 1985, S. 50-55

⁴⁰ Christmann, *Flurnamen*, S. 163f.: *Pirminseusna* = *Pirminiseinsa* = ein dem Pirmin gehörendes Einzelgehöft; *Pirminishusna* = *Pirminshausen*

⁴¹ MGH SS XV,1, S. 23, Z. 16ff.

⁴² AA SS Nov. II,1, S. 37

Ähnlich trägt auch in der Bonifatius-Passage die Ersetzung der indirekten Rede durch eine lange direkte Rede nicht unbedingt zum Textverständnis bei, so daß man der ansonst recht pauschalisierenden Kritik von Manitius in diesem Falle nur zustimmen kann.⁴³

4.3. Die *Miracula S. Pirminii Hornbacensia*

Bald nach 1012 begann ein unbekannter Kleriker des St. Fabiansstifts zu Hornbach das heilbringende Wirken des Pirminius bis in die unmittelbare Gegenwart fortzuschreiben.⁴⁴ In ihrem ersten Teil (cap. 1-11) berichten die *Miracula* von mehreren Wundern, die der Schutzpatron der Abtei zur Zeit der Äbte Adalbert (amt. etwa 972-993), Garemann und Willimann (1008ff.) gewirkt habe. Pirmin scheint seine Tätigkeit vor allem auf die damaligen Baumaßnahmen am Westwerk der Abteikirche konzentriert zu haben, wo er der Bosheit des Teufels, der diverse Stützmauern zum Einsturz brachte und den Architekten der Anlage einer schweren Erkrankung auslieferte, energisch entgegentritt.⁴⁵ Der Leser erfährt auch von Bedrängungen der „familia“ des Klosters, die von feindlichem Kriegsvolk heimgesucht wurde; selbst die benachbarte befestigte Siedlung sei nicht verschont geblieben. Der heilige Pirmin schlägt die Feinde jedoch mit Blindheit, . . . *in finibus nostris nusquam postea conparuerunt*.⁴⁶

Im Unterschied zu den *Miracula S. Liutwini* aus Mettlach liegt hier der Akzent ganz auf den Wundererzählungen; die Namen der Äbte liefern nur einen chronologischen Anhaltspunkt. Man hätte insbesondere mehr zu Abt Adalbert erwartet, der als *a bono opere semper inrecessibilis* charakterisiert und als Initiator der Baumaßnahmen genannt wird. Aus der skizzenhaften „*Vita Adalberti abbatis Hornbacensis*“,⁴⁷ die unzweifelhaft nicht in Hornbach, sondern in Zell entstanden ist, erfährt man, daß er einem edlen Geschlecht aus dem Bliesgau entstammte. Für uns ist er wichtig als Auftraggeber des sogenannten Hornbacher Sakramentars. Auf nicht weniger als vier Widmungsbildern⁴⁸ wird der wei-

⁴³ Manitius II, S. 447

⁴⁴ Ausgaben in AA SS Nov. II,1, S. 50-54 (ed. C. de Smedt) u. MGH SS XV,1, S. 31-35 (ed. O. Holder-Egger); zur Datierung: *Anno incarnationis dominicae millesimo duodecimo, procurationis Willimanni abbatis quarto* (cap. 16). Mit der summarischen Wunderauflistung des Schlußkapitels der Pirminsviten (Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 44, charakterisiert sie als „magere Schlußbemerkung“) war man offenbar nicht mehr zufrieden. Moraw, *St. Fabian*, S. 117f., wendet sich gegen die Prämisse der älteren Autoren, die *Miracula* seien von einem Mönch der Abtei Hornbach geschrieben worden. Mit Recht verweist er auf die eigentümliche Anrede *O sanctissimi patres* (cap. 2) sowie auf die starke Hervorhebung der Verdienste des hl. Fabian (z. B. cap. 14 u. 16).

⁴⁵ vgl. v. a. cap. 3 (*ad portam ecclesiae occidentalem*) u. cap. 5 (*Eodem tempore clericus quidam, eiusdem operis architectus*). Letzterer gehörte wahrscheinlich ebenfalls dem St. Fabiansstift an.

⁴⁶ MGH SS XV,1, S. 33, Z. 18f.; ebd. Z. 8ff. siedlungsgeschichtlich sehr aufschlußreiche Formulierungen: *His ita gestis, sicut perverse agentibus omnia cooperantur in malum, ipsam urbem evertebant irrumpere nitentes, suburbana devastant, edificia diruunt, homines inventos verberando cruentant. Quibus visis, urbani portas claudunt . . .* (Anspielungen auf den mauerumwehrten Imunitätsbezirk des Klosters?)

⁴⁷ MGH SS XXX, S. 805 (ed. A. Hofmeister)

⁴⁸ Abb. u. a. in *Ornamenta Ecclesiae*, S. 139-142; ausführliche ikonographische Analyse bei Bloch, *Hornbacher Sakramentar*; Beschreibung der Handschrift bei Schönherr, *Handschriften*, S. 215-223; paläographische Untersuchung bei Hoffmann, *Buchkunst*, S. 344

tere Werdegang der kostbar ausgestatteten Handschrift geschildert: Der Schreiber Eburnant übergibt sie dem Abt, dieser reicht sie dem heiligen Pirmin, der sie an Petrus, den Himmelspförtner, weiterleitet. Schließlich überreicht Petrus das Buch Christus, seinem endgültigen Empfänger. Alle Bilder sind mit Widmungsversen versehen,⁴⁹ deren hauptsächliche Funktion es zu sein scheint, um himmlischen Lohn für Auftraggeber und Schreiber zu bitten. Um die künstlerische Provenienz dieses Sakramentars, das sich seit dem 15. Jahrhundert in Solothurn befindet, entbrannte Ende der fünfziger Jahre eine erbitterte Forschungskontroverse.⁵⁰ Von kunsthistorischer Seite war Eburnant zur Galionsfigur einer eigenen Stilgruppe von Reichenauer illuminierten Codices erhoben worden. Bauerreiß wies dagegen erstmals auf die Klerikerkleidung Eburnants auf der ersten Dedi-kationstafel hin, und es gelang ihm, einen „prepositus Eburnant“ in einer Urkunde für Münchweiler aus dem Jahr 1019 nachzuweisen.⁵¹ Eburnant, der Angehörige des St. Fabiansstifts, als Maler der Eingangstafeln und Autor der Widmungsverse: Das entsprach voll der Kernthese von Bauerreiß, die Schreiber mittelalterlicher liturgischer Bücher hätten stets nur die Heiligen des jeweiligen Herstellungsortes als Thema erkoren. Wie jüngst die Formulierungen des Katalogs der Ausstellung „Ornamenta Ecclesiae“ belegen,⁵² hat sich Bauerreiß mit seinem Hornbacher Lösungsansatz nicht durchgesetzt. Bedenkt man jedoch, daß sich in den umfangreichen Konventslisten von der Reichenau der Name Eburnant nicht findet,⁵³ und berücksichtigt die etwa gleichzeitigen literarischen Ambitionen im Stift, so sollte man sich in Verbindung mit dem überaus wertvollen Beleg von 1019 davor hüten, eine Entstehung des Eburnant-Codex „an Ort und Stelle“ (und das heißt in Hornbach!) voreilig zu leugnen. Selbstverständlich kann Eburnant in jüngeren Jahren eine Ausbildung im Reichenauer Skriptorium erfahren haben.

Doch kehren wir zurück zur Auswertung der Miracula. Mit dem elften Kapitel gewinnt das Werk weiter an historischer Aussagekraft, als zum Jahr 1008 der Tod des jungen Sohnes eines Herzogs Konrad berichtet wird. Vom Kastellum „Stoufenburc“ wird der Leichnam nach Hornbach überführt, wobei sich ein Kerzenwunder ereignet. Der unglückliche Vater wird hierdurch geläutert und leistet dem Kloster für durch ihn erlittene Unbill Schadenersatz. Bei der angesprochenen Burg handelt es sich um Burg Stauf im Eistal bei Göllheim. Der Vorschlag Holder-Eggers, Konrad mit dem gleichnamigen, 1036 zum Herzog von Kärnten avancierten Vetter Kaiser Konrads II. zu identifizieren, deutet

⁴⁹ Edition der Verse zuerst von Dümmler (NA 10 (1885), S. 344f.), dann von Strecker (MGH Poet. Lat. V,2, S. 427f.); Text auch bei Bloch, Hornbacher Sakramentar, S. 23-27 und Ornamenta Ecclesiae, jeweils mit deutscher Übersetzung

⁵⁰ zum Hintergrund der Debatte s. die Studie der „Reichenau-Revisionisten“ Dodwell/Turner, Reichenau reconsidered, v. a. S. 8ff. u. S. 61ff.; Gugumus, Kalendar, S. 181-183

⁵¹ Bauerreiß, Gab es eine Reichenauer Malschule? u. v. a. ders., Über die angeblichen Reichenauer Malermönche, mit Bezug auf Neubauer, Regesten Hornbach, Nr. 38. Der Einwand von Gugumus, Kalendar, S. 182, der erste Stiftspropst sei erst 1149 belegt, ist ein argumentum e silentio. Anspielungen in den Miracula S. Pirminii und die neueren Ausgrabungsergebnisse lassen eine Gründung des St. Fabiansstifts zur Zeit Abt Adalberts von Hornbach vermuten, vgl. Moraw, St. Fabian, S. 118-120 u. Kunstdenkmäler Zweibrücken, S. 616-640

⁵² Ornamenta Ecclesiae, S. 150

⁵³ Verbrüderungsbuch Reichenau; hierauf wies bereits W. Messerer, Über einen neuen Vorschlag zur Lokalisierung ottonischer Miniaturen, in: Zs. f. bayerische Landesgeschichte 22 (1959), S. 139ff., hin. Vgl. auch Hoffmann, Buchkunst, S. 86f.

in die richtige Richtung, nämlich die engen Beziehungen zwischen der Widonengründung Hornbach und dem salischen Haus (auch in seiner jüngeren Linie).⁵⁴ Von den Altersverhältnissen her glaube ich allerdings mit Schreibmüller Konrads gleichnamigem Vater, dem 1011 verstorbenen (nominellen) Herzog von Kärnten, den Vorzug geben zu müssen.⁵⁵ Dessen Vater, dem 1004 gestorbenen Herzog Otto von Kärnten, wird eine führende Rolle bei der Einrichtung des St. Philipp-Stifts in Zell zugesprochen.⁵⁶

Der folgende Abschnitt der *Miracula* ist der bekannteste und meistzitierte Teil des gesamten Werkes. In ihm wird der Einfall eines Heeres unter Führung König Heinrichs II. geschildert:

*Anno abbatis Willimanni secundo (=1009) rex Francorum Henricus Reni alveum navigio superans, cum magno exercitu Galliam ingressus est. Tunc vero christiani cum paganis, quos duxerat, viam ineuntes Ieroboam, qui peccare fecit Israel, depredantur agros, incendunt villas, viros ac mulieres trahunt, iniciati Beelphegor et comedentes sacrificia mortuorum.*⁵⁷

Diese Episode ist vor dem Hintergrund der großen „Moselfehde“ angesiedelt, in der sich Heinrich mit der Luxemburger Usurpation der Bischofsstühle von Trier und Metz konfrontiert sah.⁵⁸ Aus dem Text geht meines Erachtens nicht klar hervor, ob das königliche Heer bereits auf dem Anmarsch auf Metz zu durch den Bliesgau gelangte. Ich halte das für sehr wahrscheinlich, da die alte Heeresstraße Kaiserslautern-Homburg-St. Ingbert direkt auf die Metzger Festung Saarbrücken führt, die auch als einzig greifbares Resultat des Feldzugs erobert wurde. Die drastisch ausgeführten Kriegsgreuel erinnern an die Formulierungen Thietmars von Merseburg, der die Verwüstung des Metzger Umlandes schildert. Sichtlich erschüttert ist unser Hornbacher Autor von der Tatsache, daß sich der christliche König heidnischer Kriegsvölker (der Liutizen) bedient.⁵⁹ Heerlager Heinrichs II. auf dem Rückmarsch wird Ernstweiler bei Zweibrücken:

*Interea rex Bliesensem provinciam ingressus, in vico Ernestwillare cum omni sedit exercitu. Hunc abbas Willimannus pro causa monasterii adiens, sincera devotione susceptus est ab eodem imperatore.*⁶⁰

⁵⁴ hierzu Doll, Gründung, passim u. G. Tellenbach, Widonen und Salier. Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises f. mittelalterl. Geschichte Nr. 78 v. 21. S. 1960, S. 2-10. Stammtafel der Salier bei J. Fleckenstein/M. L. Bulst, Begründung und Aufstieg des deutschen Reiches (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 3), München 1973, S. 182f.

⁵⁵ Schreibmüller, Burg Stauf, S. 13; seinen anschließenden Spekulationen über den Namen dieses Herzogssohnes vermag ich mich nicht anzuschließen.

⁵⁶ vgl. die *Editio cuiusdam catholici presbyteri de inventione corporis sancti Philippi*, ed. A. Hofmeister, MGH SS XXX, S. 803-805, hierzu Moraw, St. Philipp, S. 85-91

⁵⁷ MGH SS XV, 1, S. 33f.

⁵⁸ immer noch heranzuziehen Hirsch, Jahrbücher Heinrich II., Bd. I, S. 530-538; Bd. II, S. 200ff., S. 280ff. sowie Böhmer-Graff, *Regesta Imperii* II, 4, Nr. 1716a

⁵⁹ Thietmari Merseburgensis episcopi *Chronicon*, ed. R. Holtzmann, MGH Script. Rer. Germ. N. S. IX, Berlin 1955², Lib. VI, cap. 51; zur zeitgenössischen Kritik an Heinrichs Paktieren mit den Liutizen s. den Brief Bruns von Querfurt an den König, ediert in W. v. Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit II*, Leipzig 1863³, S. 667-670

⁶⁰ MGH SS XV, 1, S. 34; der in den Jahrbüchern, S. 284, angenommene Rückmarsch nach Straßburg zu entbehrt der Quellengrundlage.

Haubrichs hat diese Lagerstätte mit der archäologisch nachgewiesenen Burg von Einöd identifiziert.⁶¹ Diese Synthese der Ergebnisse von Spatenforschung und historischer Quellenexegese wäre für die saarländische Burgenkunde eine immense Bereicherung, täten sich nicht leider gewisse Bedenken auf. Die These stützt sich auf die Grabungsergebnisse des damaligen Landeskonservators Klein vom Jahr 1926.⁶² Der Grundriß eines etwa 21 m x 10 m großen befestigten Baues mit römischen Spolien konnte in der Kampagne gesichert werden. Klein datierte diese kleine Burg bereits ins 10. Jahrhundert, da die beiden aufgefundenen Säulenschäfte eine Entasis besaßen, die es – wiederum Klein – an und für sich in der romanischen Kunst nicht gebe(?). Unter der Entasis versteht man nach Vitruv (de arch. libri X, III, 3) die leichte Anschwellung eines nach oben verjüngten Säulenschafts, die kurz unterhalb der Schaftmitte am stärksten ist. Gerade in der romanischen Kunst des 11. -13. Jahrhunderts begegnet aber dieses Baudetail sehr häufig,⁶³ womit das einzige Argument für die Frühdatierung der Anlage entfällt. Ohnehin habe ich von den räumlichen Dimensionen her Schwierigkeiten, mir den Aufenthalt Heinrichs und seines Hofes plastisch vorzustellen. Der König empfängt hier nach dem Zeugnis der *Miracula* immerhin Würdenträger wie den Abt Berno von der Reichenau.⁶⁴ Von den im Gebäudeschutt vorgefundenen Hirschgeweihen gleich auf die Existenz eines spätkarolingischen Jagdhofs zu schließen ist kühn.⁶⁵ Man muß sich wohl mit der prosaischen Vorstellung bescheiden, daß der Wirtschaftshof in Ernstweiler selbst als Wegetappe diente und daß auf der Burg Einöd eher Ritter wie Albig von Ingweiler (1180 belegt)⁶⁶ oder Ludwig von Einöd ihren Wohnsitz hatten. Letzterer wird zusammen mit seinen Söhnen Ludwig, Hermann, Konrad und Walter um 1225 von Graf Heinrich von Kirkel ernsthaft verwarnt, seine Übergriffe auf die Abtei Wadgassen zu unterlassen.⁶⁷

4.4. Die Vita Philippi Presbyteri Cellensis

Zur Regierungszeit des fränkischen Königs Pippin, *cui successit Karolus primus*,⁶⁸ sei der Angelsachse Philipp nach ruhelosem Wandern in den Nahegau gelangt, wo er zusammen mit seinem langjährigen Begleiter Horoskolf ein Oratorium zu Ehren des heiligen Michael

⁶¹ Haubrichs, *Miszellen*, S. 46

⁶² Klein, *Romanischer Burgstall*; die Burg lag auf einer kleinen Erhebung, dem Heidenbuchel (Lagebeschreibung bei Haubrichs, *Miszellen*, S. 38). Für diesen Flurnamen sind freilich weit eher als die gerade erwähnten Liutizen die römischen Funde verantwortlich zu machen, die auch beim Bau der Burg Verwendung fanden. Reste der Burg vermerkt noch Tilemann Stella in seiner Landesbeschreibung von 1564.

⁶³ vgl. z. B. Wasmuths *Lexikon der Baukunst II*, Berlin 1930, S. 376f.

⁶⁴ MGH SS XV,1, S. 34, Z. 12ff.

⁶⁵ R. Schindler, *Eine frühmittelalterliche Turmburg in Düren, Kr. Saarlouis*, in: *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 9 (1967/68), S. 152-161, zu Einöd S. 161. Schindler stellt dort fest, daß – im Unterschied zu Düren, der Burg der Wallerfanger Grafen im 10. Jh. – „Einöd lagemäßig nicht die Bedingungen erfüllt, die für den behandelten Typ der hochgelegenen, gräflichen Turmburgen charakteristisch ist.“

⁶⁶ Neubauer, *Regesten Werscheiler*, Nr. 9

⁶⁷ MRUB III, Nr. 270, S. 222; L. Kampfmann, *Heimatkunde des Bezirksamtes Zweibrücken, Kaiserslautern* 1912, S. 172, plädiert ohne Angabe von Gründen für Konrad von Durrenbach (1204/19 belegt: Neubauer, *Regesten Werscheiler*, Nr. 19 u. 36).

⁶⁸ MGH SS XXX, S. 798, Z. 17

und eine *cellula* erbaut habe. Nach langer, segensreicher Tätigkeit sei er dort gestorben, eine Fülle von Wundern habe sich in der Folge an der heiligen Stätte ereignet. Dies sind – auf den knappsten Nenner gebracht – die Aussagen der *Vita Philippi*, deren Verfasser nach den Arbeiten von Fath und vor allem von Moraw ein Hornbacher Mönch war, der um 850-60 geschrieben habe.⁶⁹ Wichtiges Indiz hierfür ist die Textpassage *monachus noster, nomine Tassilo, cum obedientiae gratia illuc* (i. e. Zell!) *directus fuisset*.⁷⁰ In Hornbach ist zwischen 796 und 833 ein Mönch „Dassilo“ oder „Dessilo“ mehrfach bezeugt. Auch die in der *Vita* genannten Wacarius, Hartnandus und Einhard sind als Hornbacher Mönche nachgewiesen.⁷¹

Moraws Datierungsansatz ist nicht unwidersprochen geblieben. Jäschke wies auf die in der *Vita* verwendete Titulatur Pippins als *gloriosissimus et piissimus rex hin*, die eine Datierung in die Regierungszeit Kaiser Ludwigs des Frommen erlaube. Auch überliefere erst Hrabanus Maurus, der auch Tituli für Zell geschrieben hat, den 3. Mai als Tag der *Depositio* des heiligen Philipp; die *Vita* erwähnt dieses Datum – erstaunlich genug – nicht. Gewisse Parallelen im Aufbau mit der älteren Pirminsvita machten es insgesamt wahrscheinlich, daß die *Vita* bereits im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts entstanden sei, nachdem ihr Autor gewissermaßen seine Inspiration aus dem etwas älteren Hornbacher Werk gewonnen habe.⁷² Dagegen hat Angenendt eingewendet, bei den angeführten Gemeinsamkeiten in Wortwahl und Tendenz handele es sich um hagiographische *Topoi*, die keine weitergehenden Schlüsse erlaubten.⁷³ Dieses Monitum ist sicherlich dort angebracht, wo weitreichende Abhängigkeiten zwischen Texten etwa aufgrund weniger zufälliger stilistischer Anklänge postuliert werden. Der oft verzweifelt gering anmutende Gehalt von Heiligenviten mag da allenfalls als mildernder Umstand gelten. Hier sind jedoch zwei Werke zu betrachten, die nach Konsens der Forschung im gleichen Skriptorium und – gleich, welchem Datierungsansatz man folgt – nahezu zeitgleich entstanden sind. Dann gewinnen in der Tat Faktoren wie die beiden Viten gemeinsame Würdigung eines adligen Gönners namens Wernharius erheblich an Gewicht.⁷⁴ In schriftstellerischer Hinsicht „emanzipierte“ sich Zell eben erst nach der Einrichtung des Kollegiatstifts im Jahr 975/76; sowohl die „*Editio*“ von der Auffindung der Gebeine des heiligen Philipp als auch selbst die knappe *Vita* des damals amtierenden Abtes Adalbert von Hornbach sind in Zell entstanden.

⁶⁹ Ausgabe in MGH SS XXX, S. 796-803 (ed. A. Hofmeister); vgl. Fath, *Untersuchungen*, u. Moraw, *St. Philipp*, v. a. S. 42-53

⁷⁰ MGH SS XXX, S. 801, cap. 12; dieser Tassilo ist nicht identisch mit dem 788 abgesetzten Herzog von Bayern.

⁷¹ cap. 10f. der *Vita*; vgl. Moraw, *St. Philipp*, S. 48

⁷² Jäschke, *Moraw-Rezension*, S. 384-388

⁷³ Angenendt, *Monachi peregrini*, S. 33f.

⁷⁴ 1) *Vita Philippi* (MGH SS XXX, S. 801): *Quodam autem tempore Warinbarius cum exercitu magno, uxorem suam secum in comitatu habens, ad eandem cellulam gratia orationis venit. Sed cum esset militibus praepotentibus, sicut iam praemisi, suffultus . . .* (Das nächste Mirakel wird mit *moderno tempore* eingeleitet, so daß die von einem Mönch Wacarius mitgeteilte Werner-Episode noch ins 8. Jh. zu fallen scheint. Zu „*moderno tempore*“ s. Kap. 1. 2. 1.)

2) *Vita I Pirminii* (MGH SS XV, 1, S. 26): *Multa loca propria in circuito iacentia monstrare ei coepit, quia praepotens erat . . .*